

Im Grunde kann Lehre an Fachhochschulen für angewandte Wissenschaften wie gemeinsames Kochen stattfinden: Gute Zutaten müssen besorgt, die Gäste müssen motiviert und eingebunden, eine schmackhafte Komposition zusammengestellt und bei mittlerer Hitze zubereitet werden. Beim anschließenden Mahl am fein eingedeckten Tisch lässt sich trefflich über wertvolle Hinweise auf Verbesserungsmöglichkeiten und weitere Zutaten für den nächsten Kochabend nachdenken ...

„Diversität als didaktisches Prinzip“

Diversität in der Didaktik bringt das metaphorische Motiv einer „**Expedition**“ ins Blickfeld. Ein wichtiges konstituierendes Element bei Expeditionen ist dabei stets die Unschärfe des Zielzustands und der zur Verfügung stehenden Mittel sowie die notwendige Zusammenführung der vorhandenen Kräfte - und damit der „Aufbruch ins Unbekannte“.

a. Beispiele

Die bisher nach dem Modell einer diversitätssensiblen Didaktik durchgeführten Lehrveranstaltungen können insofern als „Aufbruch ins Unbekannte“ gesehen werden, als für Studierende und Lehrende zu Beginn unbekannt ist, in welche Richtung sich die erste Projektidee weiterentwickeln wird – so waren auch die jeweiligen Ergebnisse ausgesprochen divers: z.B. „Eine Nacht mit Obdachlosen in Salzburg“, z.B. „Was wünscht Ihr Euch?“, z.B. „Eine Nacht auf der Flucht“, z.B. „Vom Shitstorm zur Humanität“, ...

Es wurden jeweils theoretische, fachspezifische Grundlagen vermittelt. Anschließend folgte die praktische Durchführung, d.h. die eigentliche Durchführung ist „die Methode selbst“, welche auf die anwesenden Personen angewendet wird.

b. Ausgangslage

- ✓ Studierende befinden sich im berufsbegleitenden Studiengang Soziale Arbeit und können von ihren Ausgangslagen her als sehr divers bezeichnet werden
- ✓ Beinahe alle Studierenden arbeiten bereits im Sozialen Sektor in ganz unterschiedlichen Bereichen und bringen ausgesprochen heterogene Kompetenzen mit
- ✓ Der Problemdruck dort wird meist als ausgesprochen hoch erlebt
- ✓ Kreative Problembearbeitungen und -lösungen sind häufig behindert durch recht eng definierte Aufgabenbereiche und hohe Arbeitsbelastung
- ✓ Es entsteht dadurch häufig so etwas wie „Betriebsblindheit“ mit wenig Blick über den eigenen Tellerrand

c. Prozessgestaltung

Phase 1: Theorie	Phase 2: Praxisprojekt	Phase 3: Auswertung
<p>Schritt 1: Festlegung der äußeren Rahmenbedingungen (Dauer der Lehrveranstaltung, Ablauf, Prozessziel, Bewertung) = Syllabus</p> <p>Schritt 2: Theorievermittlung durch LV-Leitung (Funktionen und Prozesse in Gruppen)</p> <p>Schritt 3: Aktivierung des theoretischen Vor-Wissens der Studierenden (eigene Gruppenerfahrungen)</p>	<p>Schritt 3: Sammlung allfälliger Problemlagen im Sektor der Berufstätigkeit der Studierenden (Unmittelbarer Praxisbezug)</p> <p>Schritt 4: Brainstorming-Angebote „Wenn ich Super(wo)man wäre...“ (Aufhebung des Gefühls der Machtlosigkeit)</p> <p>Schritt 5: Schrittweise Annäherung an real umsetzbare Projektideen</p> <p>Schritt 6: Durchführung Projekt (Planung, Aktivierung, Umsetzung)</p>	<p>Schritt 7: Auswertung Projekt (nach professionell bestimmten Auswertungskriterien) z.B. mittels der Portfolio-Technik</p> <p>Schritt 8: Auswertung Prozess (bzgl. theoretischer Grundlagen) z.B. mittels Gruppen-Feedback-Methoden</p> <p>Schritt 9: Bewertung (Benotung und Feedbackrunden) z.B. mittels individualisierter Rückmeldung</p>

Im Rahmen der Prozessgestaltung bleibt eine wichtige Rollenaufteilung in beständiger Diskussion, ist jedoch für die Ergebnissicherung unverzichtbar:

- Die **Verantwortlichkeit für die Prozessdurchführung** liegt bei den Studierenden
- Die **Verantwortlichkeit für den Prozessablauf** liegt beim Lehrenden

d. Zentrale Wegweiser



Was zeichnet sinnvolle Wegweisung in diversitätssensiblen, komplexen Bildungsszenarien aus?

✓ **Ganzheitliche Wegweiser: Kopf, Herz und Hand**

Bildung muss Kopf, Herz und Hand aller Beteiligten z.B. über Metaphern („Bilder“) ansprechen. Bloßes Faktenwissen reicht nicht aus, um Praxisnähe und Handlungsfähigkeit auf wissenschaftlicher Grundlage zu erreichen. Das aktive Erleben und Handeln der Studierenden vereint jedoch kognitive (=„Denken“), affektive (=„Fühlen“) und behaviorale (=„Verhalten“) Anteile. Hier verwirklicht sich reflexive („widerspiegelnde“) Selbsterfahrung und Handlungsorientierung und führt so zu vertieftem Verstehen.

✓ **Wegweiser sind Anhaltspunkte: Individuelle Lernwege**

Der Dozent liefert aktuelles Wissen, das sich an den vielfältigen Vorkenntnissen der Studierenden orientiert, fügt dabei jedoch stets den jeweils nächsten passenden Erkenntnisschritt hinzu. Folgen die Studierenden aufgrund besonderer Interessenschwerpunkte, Fähigkeiten oder auch Wissenslücken dem empfohlenen Weg nicht, dann sind individualisierte Betreuungen notwendig, die jeweils individuelle Lernwege achten und berücksichtigen.

✓ **Große und kleine Wegweiser: Theorie und Praxis**

Theorie und Praxis werden im Wechsel immer wieder aufeinander bezogen. Induktion („Vom Besonderen zum Allgemeinen“) führt von Praxiserfahrungen zu vorläufigen allgemeinen Erkenntnissen, Deduktion („Vom Allgemeinen zum Besonderen“) weist den Weg bei der Verflüssigung abstrakter Theorien für die konkrete Praxis. Im Sinne angewandter Wissenschaften sind beide Erkenntnisrichtungen integrierbar.

✓ **Wegweiser abseits befestigter Pfade: Prozessgestaltung**

Oft genug sind Fragen nur schwer endgültig zu beantworten und widersprüchliche wissenschaftliche Erkenntnisse bieten ungenügende Orientierungsmöglichkeiten. Dozenten sollten hier Verfahren der lösungsorientierten Prozessgestaltung einsetzen und Möglichkeiten anbieten, wie man trotzdem handlungsfähig bleibt. Gute Argumente helfen weiter.

✓ **Meta-Wegweiser: ES / ICH / WIR**

Studierende zeichnen sich neben ihren spezifischen Sachinteressen durch individuelle und mehr oder weniger gruppenbezogene Bedingtheiten aus. Neben der reinen Wissensvermittlung muss also immer auch eine Stützung von ICH und WIR stattfinden. So sollte der Dozent auch eine persönliche Reibfläche darstellen, Kooperationen ermöglichen, dabei Gruppenphasen berücksichtigen und einen klaren strukturellen Rahmen anbieten.

✓ **Bedürfnis-Wegweiser: Übernahme der KlientInnen-Rolle**

Die fallweise Übernahme der KlientInnen-Rolle vermittelt deutlich klarere Zielvorgaben als die theoretische Vermittlung der Aufgabenbereiche.

✓ **Anleitung zum Wegweiserbau: Lernen durch Lehren**

Ziel muss es sein, vor allem zu Beginn des Studiums Orientierungen und Rückmeldungen zu geben und Unsicherheiten abzufangen. Am Ende erscheint es sinnvoll, die Selbstständigkeit der Studierenden zu fördern: Selbstversuche, Lernen durch Lehren, Projekte, forschendes Lernen und Recherche-Lernen sind Methoden hierbei. Die Grenzen von Lehren und Lernen verschmelzen hier bei allen Beteiligten zu einem gemeinsamen Erkennen.

e. Die Überwindung von Theorie-Praxis-Konflikten

Die Überwindung der entstehenden Theorie-Praxis-Hürde innerhalb diversitätssensibler Didaktik erfordert einen eigenen Prozess der Qualitätsentwicklung, der grundsätzlich über Top-Down- (eher deduktiv) oder Bottom-Up-Ansätze (eher induktiv) erreicht werden kann:

Top-Down-Ansätze

Bei Top-Down-Ansätzen werden Ableitungen für die Praxis über die Aufstellung theoriegeleiteter Standards vorgenommen. Sie sind also von ihrem Wesen her eher deduktiv als induktiv ausgerichtet.

Bottom-Up-Ansätze

Bei Bottom-Up-Ansätzen werden Ableitungen für die Qualitätsentwicklung aus unmittelbaren konkreten Praxiszusammenhängen vorgenommen. Sie sind also von ihrem Wesen her eher induktiv als deduktiv ausgerichtet. Diese Ansätze setzen sich weit mehr mit der "Unschärfe" pädagogischer Alltagssituationen auseinander, zeigen eine eher emanzipatorische Ausrichtung und deuten eher kreativ-konstruktive Qualitätsentwicklungsformen an.

Kombinationen aus Top-Down- und Bottom-Up-Ansätzen bei der Überwindung von Theorie-Praxis-Konflikten

Idealerweise ist eine Kombination aus Top-Down- und Bottom-Up-Verfahren anzustreben. Im Wechsel zwischen beiden Modellen soll sowohl der Praxis als auch den Theorien ausreichend Einflussmöglichkeit auf das Handeln verschafft werden. Das vorliegende Modell des „Aufbruchs ins Unbekannte“ verwirklicht eine Top-Down-Bottom-Up-Strategie.

f. Literatur

- **Becker A.:** „Qualität durch Zertifizierung in der außerschulischen Jugend- und Erwachsenenbildung“, in: Heiner M.: „Qualitätsentwicklung durch Evaluation“, Freiburg im Breisgau, 1996, S. 294ff
- **Clark C.M., Peterson P.L.:** „Teachers Thought Processes“, in: Wittrock M. (Hrsg.): „Handbook of Research on Teaching“, New York, 3. Auflage, 1986, S. 255-296
- **Clark C.M., Yinger R.J.:** „Research on Teacher Thinking“, in: Curriculum Inquiry, Vol. 7, No. 4 / 1977, S. 279 - 304
- **Jugert G.:** „Pädagogische Supervision. Theorie und Praxis“, Bremen, 1997
- **Jugert G.:** „Zur Effektivität pädagogischer Supervision“, Frankfurt am Main, 1998
- **Lenzen D. (Hrsg.):** „Erziehungswissenschaft. Ein Grundkurs“, Reinbek bei Hamburg, 1992
- **Lenzen D. (Hrsg.):** „Pädagogische Grundbegriffe“ (2 Bände), Reinbek bei Hamburg, 1989

-
- **Opp G., Helbig P., Speck-Hamdan A. (Hrsg.):** „Problemkinder in der Grundschule“, Bad Heilbrunn (Obb), 1999
 - **Petermann F.:** „Pädagogische Supervision“, Salzburg, 1995
 - **Speck O.:** „Qualitätsentwicklung unter Ökonomisierungsdruck“, in: Behindertenpädagogik in Bayern, 43. Jg., H. 3 / 2000, S. 155 - 162

... denn das alte Sprichwort irrt: Viele Köche verderben mitnichten den Brei! Sie machen das Kochen zwar komplex, beim Gelingen jedoch ereignet sich Einzigartiges!



Salzburg, den 12. April 2017

A handwritten signature in black ink, appearing to read "Prof. Lu Kolbinger".